Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 11

Artikel: "Frühlingsmüdigkeit"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Samariterposten hatten 60 hilfeleistungen zu ver= zeichnen. Das Bereinsvermögen erfuhr einen erfreu= lichen Zuwachs durch größere Geschenke, so daß unser Leiter an eine bei genügenden Mitteln in Aussicht genommene, unentgeltliche Rrankenspeifung erinnern fonnte. 2 Kommiffionsmitglieber mußten neu gewählt werden. 6 Mitgliedern fonnte für regelmäßigen Be= such aller lebungen die übliche Prämie verabreicht werden. Unfer langjähriges Mitglied, Frl. Meyer= hans, die, als Rommissionsmitglied, Inhaberin des Samariterpostens Burgau dem Bereine ichon wert= volle Dienste geleistet hat, wurde zum Chrenmitglied ernannt. Dem Wunsche, dem schweiz. Samariterbunde beizutreten, der von einer Seite geäußert worden war, wurde nicht entsprochen, aus dem Grunde, weil der Rotfreuzverein Flawil schon dem schweizerischen Roten Rreuze angehört, deffen Grundfätze und Beftimmungen benjenigen des Samariterbundes ziemlich entsprechen. Die Beranstaltung eines neuen Samariterfurses wurde eventuell anf ben nächsten Winter vorgesehen.

L. T.

Hemberg. Samariterverein. Trot des lachenden, hinauslockenden Frühlingswetters fand sich am 5. Mai im Saale zur "Sonne" eine stattliche Anzahl Samariter, Gönner und Freunde zusammen. Herr Dr. Stöcklin erfreute uns mit dem lehrreichen Reserate "Ariegsseuchen von einst und jetzt." Indem er die historischen Epidemien wie Pocken, Cholera, Best, Typhus usw. streiste, wußte er in beredten Worten das Interesse der Zuhörerschaft zu sessen. Er zeigte, wie die Medizin heute ersolgreich diesen Krankheiten begegnet. Deshalb können im gegen=

wärtigen Morden auf den Leichenfeldern Europas diese Seuchen nur in geringer Zahl auftreten, da man besonders durch Impfung vorbeugen kann. Dieser Fortschritt ist nicht zulet auch ein Faktor, der den Krieg verlängert, da sonst die Heere durch Krankheiten am Kampse verhindert wären. Lebhaster Beisall versdankte das lehtreiche Referat. Wit dem Wunsche, Herr Dr. Stöcklin möchte unsern Verein bald wieder mit einem Reserat beehren, schloß die schöne Tagung.

Α.

Föngg. Samariterverein. Vorstand pro 1918. Prösident: Herr Albert Wydler, am Gäßli, Höngg; Postenchef: Herr Paul Uhl, Zürcherstraße, Höngg; Aktuarin: Frl. Luise Appenzeller, Neuhaus, Höngg; Duästorin: Frau B. Guggenbühl, im Freishof, Ober-Engstringen; Materialverwalterin: Frl. Emilie Meier, im Kank, Höngg: Beisitzender Aktive: Herr Gustav Märk, Zürcherstraße 277, Höngg; Beisitzende Passive: Frl. Seline Schmid, zur alten Trotte, Höngg; llebungsleiter: Herr Hermann Brandes, Zürcherstraße, Höngg.

Pfäffikon und Umgebung. Samaritersverein. Vorstand pro 1918. Präsident: Herr J. Brändli-Heß, Rumlikon; Bizepräsident: Herr Hoh. Bohhard, Balm, Pfässiden; Hilsehrer: Herr Arnold Furrer, Russiden; Sekretärin: Frl. Hanny Kunz, Pfässiden; Aktuar: Herr Hoh. Weier, Pfässikon; Duässtorin: Frl. Fanny Kattmann, Russiden; Materialsverwalterin: Frl. Rosy Grob, Russiden; Vizematerialsverwalterin: Frl. Johanna Kath3, Pfässikon; Beissikerin: Frl. Hedy Heß.

"Frühlingsmüdigkeit".

Beim Beginn des Frühlings hört man allgemein über große Müdigkeit klagen. Was hat es nun aber mit dieser "Frühlings müdigkeit" auf sich? Ein norwegischer Wissenschafter, Dr. Rubov, hat auf Grund seiner im Finsen Institut vorgenommenen Untersuchungen eine neue Erklärung gegeben. Er schreibt die Frühlingsmüdigkeit den Wirfungen des Sonnenlichtes zu. Die Voraussetzung für den plötzlichen Eintritt dieser Müdigkeit zur Frühlingszeit ist jener Zustand der Erschlaffung, in dem sich der Organismus am Ausgang des Winters befindet. Arbeit,

Vergnügungen, Erkältungskrankheiten und andere Infektionen haben dem Körper während der kalten, dunklen Zeit hart zugesetzt, während deren man sich verhältnismäßig wenig in frischer Luft aufhielt. Dann kommt plöglich das Frühjahr mit seinem tagelangen Sonnensichein und der hellen, klaren Luft, die die Menschen aus dem Hause lockt und dem ersichöpften Organismus mit einem Male gar zu viel zumutet. Man wird von dem Wunsch erfaßt zu marschieren, radzusahren, Körpersübungen vorzunehmen, und man überschätzt seine Kräfte und die Fähigkeiten, diesen plößs

lichen Tätigkeitsdrang ausüben zu können. Der winterschlaffe Organismus wird in den Frühlingsrausch hineingeriffen und versucht zunächst, das natürliche Müdigkeitsgefühl zu überwinden; er zieht aber meist den kürzeren und fällt der Frühlingsmüdigkeit zum Opfer. Das Sonnenlicht, das so belebend wirkt und alle Eindrücke verschärft, wirkt anderseits auch auf die Haut, insbesondere die Gesichtshaut, und ruft eine Erhöhung der Temperatur hervor mit der Folge, daß der Körper mehr Wärme als sonst ausstrahlt. Um diese Wärme zu ersehen, erhöhen wir unsere Bewegungss

fähigkeit. Wir verbranchen zuwiel Kraft und ermüden daher. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß man der Sonnenbestrahlung auszuweichen suchen soll. Im Gegenteil. Man soll sie im Anfang nur nicht gleich in allzu großen Dosen genießen, wenn man der Frühlingsmüdigkeit und ihren Folgen, die für schwache und blutarme Personen und ältere Leute mit schwachem Herzen recht unangenehm werden können, entgehen will. Wer vorsichtig ist und sich nicht gar zu unbesonnen in den Frühlingsrausch hineintreiben läßt, kann leicht dem Müdigkeitsgefühl vorbeugen.

Etwas vom Karbol.

Es gab eine Zeit — und sie liegt noch gar nicht weit zurück — wo Karbol Trumpf war. Ja, man kann kecklich behaupten, daß dieses Medikament, wenn man diesen Ausdruck gesbrauchen darf, so recht tief in den Volkssgebrauch gekommen ist. Welche Mühe hatten wir doch bei Anlaß von Samariterkussen, dem Publikum den Gebrauch dieses Allheilsmittels auszureden!

Rein Wunder, denn es ist seinerzeit nicht zu Unrecht berühmt geworden und es hat eine Epoche gegeben, wo die Erfindung des Karbols Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Wir meinen die Listersche Zeitepoche. In den 60er Jahren entdeckte Lister die Wirkung des Karbols als keimtötendes Mittel. war der erste, der es angewandt hat. Die großartigen Erfolge erfüllten im Ru die wissenschaftliche Welt mit Staunen. Man denke doch: Früher hieß es: Erst operieren wir, dann aber muß es eitern, es kommt dann nur noch darauf an, ob der Giter ein autartiger oder ein böser ist. War er gut= artig, dann um so besser, war er aber bösartig, dann war eben nichts dagegen zu machen, cs mußte so fein. Gine Wunde mußte ja eitern! Daher das Wort des berühmten Chi= rurgen Ambroise Paré: «Je vous ai opéré, Dieu vous guérira».

Und nun kommt so ein Lister und beshauptet, er werde eine Wunde setzen und sie ohne Siterung heilen lassen! "Unmöglich", sagten die einen, "Zufall" die andern. Und doch war es so, die Wunden heilten zum größten Teil ohne Siterung.

Lister war der Ansicht, die Mikroben, welche den Eiter verursachen, schweben in der Luft, sie hängen an den Wänden, sie sind überall. So Unrecht hatte er vielleicht nicht, in vielen Fällen nicht. Deshald ließ er die Wände mit Tüchern ausschlagen, die in Karbol getränkt waren, die Luft wurde mit einem Karbolspray vollständig durchfeuchtet. Ueber das Operationsfeld rieselte das Karbol, über die Hände der Operierenden. Ueber den Operationstisch floß es, am Boden strömte es. Wehe dem Bazillus, der sich in solch einen Operationssaal wagte, er mußte auf Karbolstropfen stoßen und elendiglich zugrunde gehen.

Ach, wer sie noch erlebt hat, die schöne alte Karbolzeit! Welche Mengen dieser Flüssigsteit erfüllten Schalen, Tücher, Boden des Operationszimmers. Wie schön roch alles nach diesem Karbol! Wie interessant waren